

Kein anderer Name

Von J. Michael Feazell

Viele Christen vertreten die Auffassung, dass alle Menschen, die das Evangelium zu Lebzeiten nicht für sich annehmen konnten, auf ewig hoffnungslos verloren sind.

Einerseits glauben sie, dass die Schöpfung aller Dinge auf Gottes Sohn zurückgeht (Kol. 1,16), dass durch sein Wort alles besteht (Hebr. 1,3) und durch seine Geburt als Mensch, seinen Tod und seine Auferstehung alles mit Gott ausgesöhnt ist (Kol. 1,20). Andererseits meinen viele von ihnen, dass diejenigen, **die vor ihrem Tod nicht** zum Glauben gekommen sind, auch nicht durch das Blut Christi rein-gewaschen sind.

Bevor wir darauf eingehen, wollen wir festhalten, dass die Bibel klar und deutlich sagt, dass das Heil **einzig und allein in Jesus Christus** liegt (Apg. 4,12).

Der Menschen Glaubensvorstellungen **führen nicht** zum Heil. **Nur** im dreieinigen Gott – Vater, Sohn und Heiliger Geist, der alles erschafft, allen Erlösung bringt, alles trägt und alles regiert – finden wir die Vergebung unserer Sünden, inneren Frieden, Errettung und ewiges Leben.

Womit wir uns in diesem Artikel beschäftigen wollen, ist die Frage, ob es laut Bibel tatsächlich unabdingbar ist, sich noch **vor dem Lebensende** zum christlichen Glauben zu bekennen, um nicht unweigerlich der Verdammnis anheim zu fallen.

Lazarus und der reiche Mann

Lassen Sie uns eingangs eine der beiden Bibelstellen beleuchten, die meist als Beleg dafür herangezogen werden, dass all diejenigen unweigerlich verdammt sind, die als Ungläubige gestorben sind. Es ist die Geschichte von Lazarus und dem reichen Mann, in der Abraham dem Reichen deutlich macht, dass eine große Kluft die in der Hölle Verdammten von den bei Abraham Weilenden trennt.

Wir finden sie im Lukasevangelium (16,19-31). Bevor wir jedoch auf die Geschichte eingehen, wollen wir noch einige Verse voranschicken, aus denen hervorgeht, **an wen sich Jesus mit ihr wandte und aus welchem Anlass** er sie erzählte.

In Vers 14 lesen wir dazu: „Das alles hörten die Pharisäer. Die waren geldgierig und spotteten über ihn.“ Jesus sprach also mit einer Gruppe von Pharisäern, und worauf Lukas seine Leser im Zusammenhang mit dieser Textstelle hinweisen will, ist deren Geldgier. Damit kennen wir den Kontext der Geschichte. Eine Gruppe von geldgierigen Pharisäern verspottet Jesus angesichts seiner Äußerungen.

Um die ganze Episode verstehen zu können, müssen wir auf Kapitel 15, Vers 1 zurückgreifen. Hier lesen wir: „Es nahten sich ihm aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach ...“

Und nun lässt Jesus gleich drei Gleichnisse folgen: vom verlorenen Schaf, vom verlorenen Groschen und vom verlorenen Sohn.

Sie sind bewusst als Antwort auf die Vorwürfe der Pharisäer und Schriftgelehrten zu verstehen, die ungehalten darüber waren, dass er Sünder annahm und mit ihnen aß.

Diese Gleichnisse halten den Pharisäern und Schriftgelehrten Gottes Gnade gegenüber Sündern unter die Nase.

Jesus will ihnen deutlich vor Augen führen, dass „im Himmel mehr Freude sein [wird] über einen Sünder, der Buße tut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen“ (Vers 7; Zürcher Bibel).

Diese spitze Bemerkung verfehlt ihre Wirkung auf die Angesprochenen nicht; denn sie halten sich für fromm und meinen, der Buße nicht zu bedürfen. Jesus hingegen, der um ihre geistliche Unzulänglichkeit weiß, lässt die Pharisäer und Schriftgelehrten wissen, dass ihre Maßstäbe im Himmel keine Geltung besitzen.

Geld und Gott im Widerstreit

Wenn die ersten beiden Gleichnisse die Pharisäer und Schriftgelehrten schon verärgerten, so setzt das dritte, das vom verlorenen Sohn erzählt, dem Ganzen die Krone auf. Es handelt von einem Vater, der seinem Sohn unbeschränkte Liebe und bedingungslose Vergebung entgegenbringt, obwohl dieser ihm Schande bereitet, die Hälfte seines Vermögens verprasst und den Namen der Familie in den Schmutz gezogen hat.

Eine skandalöse Geschichte, die jeglichem Sinn für Anstand, Würde und Ehre massiv zu widersprechen scheint. Nachdem Jesus sie zu Ende erzählt hat, wendet er sich seinen Jüngern zu und fährt mit einer weiteren fort (Luk. 16,1). Die Pharisäer aber hören noch immer zu (Vers 14).

Mit dieser Geschichte will Jesus uns deutlich machen, dass wir nicht zugleich dem Mammon und Gott dienen können; immer werden wir entweder dem einen oder dem anderen ergeben sein, nicht aber beiden gleichzeitig (Vers 13). Lieben wir das Geld, werden wir Gott nicht lieben. Die Pharisäer hörten alles, lernten daraus jedoch nichts.

Statt um der himmlischen Freuden willen Buße zu tun, verspotteten sie Jesus. In seinen Worten sahen sie blanke Torheit, da sie selbst das Geld liebten (Vers 14).

Auf ihre Verspottung entgegnete Jesus: „Ihr seid’s, die ihr euch selbst rechtfertigt vor den Menschen; aber Gott kennt eure Herzen; denn was hoch ist bei den Menschen; das ist ein Gräuel vor Gott“ (Vers 15).

Des Weiteren führt er aus, dass das Gesetz und die Propheten Zeugnis davon ablegen, dass das Reich Gottes gekommen ist und dass jeder mit Gewalt hineindrängt (Vers 16-17). Was er damit sagen will, ist folgendes: Da eure Wertschätzung dem Weltlichen gilt und nicht dem Göttlichen, kommt ihr Gottes eindringlichem Aufruf, durch mich – und nur durch mich – in sein Reich zu kommen, nicht nach.

Die nächste Aussage (Vers 18), in der von Scheidung und Ehebruch die Rede ist, scheint auf den ersten Blick vollkommen zusammenhanglos zu sein. Wahrscheinlicher ist dagegen, dass sie als weitere Untermauerung der These gilt, dass das Gesetz und die Propheten in der Tat unverbrüchlich mit dem Reich Gottes verbunden sind und dass die jüdischen Glaubensführer mit ihrer Ablehnung des Messias mit beiden gebrochen haben. Und da das Gesetz und die Propheten vor ihm Zeugnis vom Reich Gottes ablegten, lehnten die Pharisäer und Schriftgelehrten mit dem Messias auch Gott selbst ab (was im ganzen Alten Testament mit Ehebruch verglichen wird; s. a. Jer. 3,6 etc.).

Mit der nun folgenden Geschichte von Lazarus und dem reichen Mann versetzt Jesus ihnen gewissermaßen den Gnadenstoß.

Eine Geschichte des Unglaubens

In der Geschichte kommen drei Personen vor: der Reiche (der die geldgierigen Pharisäer repräsentiert), der arme Bettler Lazarus (der für eine von den Pharisäern verachtete Menschengruppe steht) und Abraham (dessen Schoß für die Juden Trost und Frieden im Leben nach dem Tod symbolisierte).

Der Punkt, auf den es Jesus bei dieser Geschichte ankommt, ist derselbe, den er schon zuvor immer wieder herausgestellt hat: Ihr dünkt euch erhaben und von Gott gesegnet, die Wahrheit aber ist, dass ihr das Geld liebt und Gott hasst – deshalb wurmt es euch so sehr, dass ich meine Zeit zusammen mit unverhohlenen Sündern verbringe, und deshalb verachtet ihr auch eure Mitmenschen, übt euch nicht in Demut und glaubt nicht an mich, und somit bleiben euch die wahren Reichtümer verborgen.

Kehren wir jedoch zur Geschichte zurück. Der Bettler stirbt. Und wiederum lässt es sich Jesus nicht nehmen, den Pharisäern in aller Deutlichkeit ins Gewissen zu reden: „... und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß“ (Vers 22).

Es tritt also, wie bei Jesu Geschichten üblich, das genaue Gegenteil dessen ein, was die Pharisäer bei einem Mann wie Lazarus erwartet hätten. Ihrer Meinung nach waren solche Menschen arm und krank, weil sie unter Gottes Fluch standen, und demnach war es nur natürlich, dass sie nach ihrem Tod den Qualen der Hölle ausgesetzt waren.

So ist es nicht, sagt Jesus. Euer Weltbild ist vollkommen verkehrt. Ihr wisst nichts vom Reich meines Vaters. Nicht allein, dass ihr völlig falsch einschätzt, wie mein Vater den Bettler sieht, ihr täuscht euch darüber hinaus auch darin, wie er euch sieht.

Jesus beschließt seine den Vorstellungen der Pharisäer so vollkommen widersprechende Geschichte, indem er ausführt, dass der Reiche ebenfalls stirbt und begraben wird, dass aber **er** und nicht wie von ihnen erwartet der Bettler sich den Qualen der Hölle ausgesetzt sieht. Und Jesus zeichnet das Bild weiter. In seiner Pein sieht der Reiche auf und erblickt in der Ferne Abraham, an dessen Seite sich niemand anderes als Lazarus befindet. Und er ruft aus: „Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle; denn ich leide Pein in diesen Flammen“ (Vers 23-24).

Abraham aber entgegnet ihm, wie die Dinge für ihn stehen: Dein ganzes Leben lang warst du hinter dem Reichtum her und hattest keine Zeit für Menschen wie Lazarus. Ich aber habe für sie Zeit, und deshalb ist Lazarus jetzt hier bei mir, und du hast nichts.

Nun folgt die Kontext-übergreifende Begründung: „Und überdies besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüber will, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber“ (Luk. 16,26).

Haben Sie sich je gefragt, warum es jemandem **wünschenswert** erscheinen sollte, von „hier zu euch hinüber“ zu gelangen? Warum jemand begehren sollte, von „dort zu uns herüber“ zu kommen, liegt auf der Hand, aber von „hier zu euch“ macht keinen Sinn. Oder doch?

Abraham leitete seine Worte mit der Anrede „Kind“ (Elberfelder Bibel) ein und wies dann darauf hin, dass selbst jenen, die zu ihm kommen **wollten**, dies wegen der großen Kluft nicht möglich sei.

Die Brücke, die die Kluft überwindet

Es gibt jemanden, der um der Sünder willen Klüfte überwindet. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3,16).

Gott gab um der Sünder willen seinen Sohn hin, und zwar nicht nur für Sünder wie Lazarus, sondern auch für solche wie den reichen Mann. Der aber will den Sohn Gottes gar nicht. Ihn verlangt es nach dem, was er immer schon begehrte – nach seiner eigenen Bequemlichkeit, die er auf Kosten anderer zu erlangen sucht, was dem Willen Christi massiv widerspricht.

Die den Unglauben der Pharisäer verurteilenden Worte Jesu enden mit dem flehentlichen Appell des Reichen, doch seine Brüder warnen zu lassen, um wenigstens sie vor dem Ort, an dem er sich befindet, zu bewahren. „Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören“, entgegnet ihm Abraham. (Erinnern Sie sich noch an die Worte Jesu in Vers 16-17? Dem Gesetz und den Propheten kam keine geringere Aufgabe zu als von ihm Zeugnis abzulegen, s. Joh. 5,45-47 und Luk. 24,44-47.)

„Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun“ (Luk. 16,30). „Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde“ (Vers 31). Und so war es. Die Pharisäer verschworen sich mit den Schriftgelehrten und Hohenpriestern, um Jesus kreuzigen zu lassen, Soldaten zum Verleugnen seiner Auferstehung zu bewegen (Matth. 28,12-15) und dann jene zu verfolgen und zu töten, die zum Glauben gekommen waren.

Es gibt eine Brücke, die die Kluft überwindet, diese und alle anderen auch. Die Brücke ist Jesus. Aber der Reiche (die Glaubensführer der Juden, die im ständigen Widerstreit mit Jesus standen) will nicht an Jesus glauben. Erlauben Sie mir, frei wiederzugeben, was Abraham dem Reichen antwortete: „Schau, mein Freund, du weigerst dich, zu Christus zu kommen, und deshalb findest du auch nur dort Platz, wo du bist. Du gibst noch nicht einmal zu, dass du der Vergebung bedarfst. Du hast dich noch immer kein bisschen geändert – noch immer willst du, dass alle anderen um dich herumflitzen und dich von vorne bis hinten bedienen.

Hier kannst du nicht herkommen, weil du ja nirgendwo hingehst, wo du dich nicht von einem Penner wie diesem Lazarus absetzen kannst. Und wir können nicht zu dir kommen, um dir zu helfen, weil du im absoluten Aus gelandet bist. Du schufst dir deine eigene Kluft, um dich von dem abzusetzen, der du in Christus bist; denn du weigerst dich, um des Lebens willen auf ihn zuzugehen.

Deine Einstellung hat sich in keiner Weise geändert – dich selbst siehst du als etwas Besonderes, und Lazarus ist für dich ein Niemand, nichts als Schmutz unter deinen Schuhen. Und noch immer bist du so fest von dir überzeugt, dass du noch nicht einmal jetzt erkennst, dass du die ganze Zeit der Niemand warst, und Lazarus, der in deinen Augen stets ein Verlierer war, nun unwiderruflich bei mir bleibt. Lass gut sein, Kumpel, du hast doch das bekommen, was du immer schon hattest – nichts, jedenfalls nichts, was irgendwie zählt.

Wie war das noch mal? Nun willst du, dass Lazarus für dich den Laufburschen spielt, um deinesgleichen zu warnen? Das meinst du doch wohl nicht im Ernst? Sie werden ohnehin nicht auf ihn hören. Sie haben Mose und die Propheten, die ihnen das Kommen des Messias verkündeten. Wenn sie auf jene schon nicht gehört haben, glaubst du doch wohl nicht etwa, Lazarus habe da mehr Erfolg? Vergiss es! Wie meinstest du gerade? Wenn einer von den Toten zurückkehrt, werden sie auf ihn hören? Ach wirklich? Stell dir vor, genau das hat Jesus getan. Er ist von den Toten zurückgekommen, und dennoch bist du nun jenseits der Kluft, weil du nicht auf ihn vertrauen wolltest.“

Selbst wenn Ihnen meine Interpretation dieser Textstelle nicht zusagt, so müssen Sie doch eines zugeben: Es zeugt einfach von schlechtem Stil, eine allgemeingültige Aussage auf einen einzigen Vers allein zu gründen, und dies umso mehr in einer Geschichte, in der es auf etwas ganz anderes ankommt. Sie handelt in erster Linie von der Weigerung der jüdischen Glaubensführer, an Jesus Christus zu glauben, und die Bereitschaft anderer, ebendies zu tun. Zweitens thematisiert sie die Umkehr des gängigen Bildes, im Reichtum ein Zeichen der Gunst Gottes zu sehen.

Die Geschichte will uns kein Porträt von Himmel und Hölle präsentieren. Sie erzählt vielmehr ein Gleichnis, das sich gegen die ungläubige Führungsschicht der Israeliten und die lieblosen Reichen richtet, wobei es sich stilistisch der üblichen jüdischen Metaphorik im Hinblick auf das Leben nach dem Tod bedient (*Hades* und „bei Abraham sein“), um so zu verdeutlichen, worauf es ankommt. Anders ausgedrückt, äußerte sich Jesus nicht zur Richtigkeit der jüdischen Metaphorik, sondern nutzte diese bildlichen Darstellungen lediglich als sprachlichen Hintergrund seiner Geschichte.

Ihm ging es nicht darum, die in uns nagende Neugierde, wie es wohl im Himmel und in der Hölle aussieht, zu befriedigen. Vielmehr wollte er uns die Geheimnisse Gottes offenbaren (Röm. 16,25; Eph. 1,9 etc.), das Geheimnis früherer Zeiten (Eph. 3,4-5) – dass nämlich Gott schon von jeher in ihm, Christus, die Welt mit sich ausgesöhnt hat (2. Kor. 5,19). Unsere Beschäftigung mit geographischen Marginalien, das Jenseits betreffend, führt uns von dem eigentlichen Kernpunkt weg, den der in der Geschichte vorkommende Reiche nicht begreift: **Glaube an den Einigen, der von den Toten zurückkam.**

Wer ist verloren?

Keiner außer jenen, die nicht an Christus glauben. Da Gott die Welt erschuf und sie für gut befand (1. Mose 1) und auch die Menschheit „sehr gut“ fand (Vers 31), da er die Welt liebt und seinen Sohn schickte, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben habe (Joh. 3,16), liegt die Vermutung nahe, dass Gott jedem Menschen Gelegenheit geben wird, das Evangelium für sich anzunehmen. Und da die meisten Menschen sterben, bevor sie überhaupt davon gehört haben, ist es durchaus wahrscheinlich, dass der himmlische Vater ihnen diese Möglichkeit selbst über ihren Tod hinaus offen hält.

„Die Vermutung liegt vielleicht nahe, damit ist jedoch noch lange nicht gesagt, dass sie sich auch bewahrheitet.“ Das stimmt. Aber das Wort Gottes ist, wie wir sicher übereinstimmend feststellen, wahr. Und das Wort Gottes ist eine gute Nachricht für die Menschheit, keine schlechte. Und was dem Wohl der Menschen dient, deckt sich auch mit dem, was Gott mit ihnen vorhat. Der Allmächtige hat uns sein Wohlwollen gezeigt, indem er der Welt Jesus Christus sandte. Und sein Wille ist nicht, dass sie gerichtet werde, sondern errettet (Joh. 3,17).

„Ich gebe zu, dass es nicht gerade fair ist, Menschen, die vor ihrem Tod das Evangelium nicht einmal hörten, zu verdammen; was jedoch in unseren Augen ungerecht erscheint, muss von Gott nicht unbedingt auch so gesehen werden. Wenn der Allmächtige lediglich einige wenige erretten will, so ist das sein gutes Recht. Schließlich erwartet die Verdammten nur, was sie verdienen!“

Das bestreiten wir nicht. Sicher, wenn Gott es so wollte, könnte er gewiss so handeln. Wir behaupten jedoch, dass die Bibel den himmlischen Vater so schlichtweg nicht darstellt. Vielmehr offenbart sie Gott in Christus 1. als großherzigen und treuen Versöhner aller Menschen (1. Joh. 2,2) und 2. als großzügigen Verfechter der Erlösung aller Menschen (1. Tim. 2,3-4).

Der Grundtenor der Heiligen Schrift

Der Grundtenor der Heiligen Schrift ist nichts anderes als das Evangelium. Wir könnten sogar sagen, die Bibel diene dem Evangelium als Zeugnis. Die Bibel ist mit anderen Worten die vom Heiligen Geist durchdrungene Offenbarung von Gottes Wort, das uns kraft der Gnade unseres himmlischen Vaters durch Glauben an seinen unseretwegen Fleisch gewordenen Sohn Erlösung und Errettung verheißt.

Die Bibel, jenes Zeugnis von Gottes froher Botschaft für uns Menschen, offenbart den Allmächtigen, wie er wirklich ist: als Gott der Schöpfung, der Erlösung und der Errettung. Die vom Heiligen Geist durchdrungene Bibel führt uns vor Augen, dass Gott seine Schöpfung liebt, eine Schöpfung, über die er als allmächtiger Herrscher wacht und deren von ihm erschaffene Menschen er liebt.

Seine Schöpfung, zu der ja auch wir Menschen gehören, gelang ihm **sehr gut** (1. Mose 1,31); da aber, wie sich zeigte, die Menschheit sich dann selbst ins Abseits stellte, indem sie ihren eigenen Weg ging,

legte er schon zu Anbeginn der Welt (1. Petr. 1,20) in Christus den Grundstein für die Aussöhnung mit seiner Schöpfung (Röm. 5,10).

Die Bibel berichtet uns, dass Gott sich sehnlichst wünscht, dass die Menschen Buße tun und sich ihm zuwenden (Apg. 17,30; 2. Petr. 3,9). Er will, dass sie ihn kennenlernen und erfahren, wer er als ihr Schöpfer, Erretter und Erlöser, Vater und Freund wirklich ist. Er will, dass sie auf ewig in ihm ruhen und bei ihm bleiben.

Der Apostel Paulus schrieb: „Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten; sondern er hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße finde“ (2. Petr. 3,9). Und so offenbart der Heilige Geist Gott auch beständig als den im Fühlen und Denken mit den von ihm erschaffenen Menschen verbundenen himmlischen Vater. Er schuf die Menschen nach seinem Bilde; sie wurden Sünder und entfremdeten sich ihm; doch er, der sie selbst in ihrer Sündhaftigkeit innig liebt (Röm. 5,6-8), hat ihnen vergeben und sie durch das Blut seines Sohnes erlöst (Joh. 12,32; 1. Joh. 2,2).

Der Richter ist der Erlöser

„Sie sagten, es gäbe da noch eine weitere Textstelle, die oft als Beweis dafür herangezogen wird, dass diejenigen, die in Unkenntnis des Evangeliums sterben, unweigerlich der Verdammnis anheimfallen.“

Danke für den Hinweis. Die zweite Textstelle ist folgende: „Und wie den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht: so ist auch Christus einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal wird er nicht der Sünde wegen erscheinen, sondern denen, die auf ihn warten, zum Heil“ (Hebr. 9,27-28). Man müsste dem Passus schon unterstellend vorausschicken, dass all jene unweigerlich der Verdammnis anheimfallen, die in Unkenntnis des Evangeliums sterben, wollte man dies aus ihm herauslesen.

Anders ausgedrückt, die Textstelle sagt nichts dergleichen aus. Die Frage wird nicht einmal angesprochen. Der Passus besagt lediglich, dass dem Tod das Gericht folgt. Er sagt hingegen weder darüber etwas aus, wie ebendieses Gericht aussehen wird, noch darüber, ob Gott den Menschen zugestehen wird, noch nach ihrem Tod auf ihn zu setzen. Diese Textstelle belegt weder in der einen noch in der anderen Richtung, ob den Toten das Evangelium offenbart wird.

Gehen wir weiter. In Apostelgeschichte 17,30-31 heißt es: „Nachdem nun Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, gebietet er jetzt den Menschen, dass sie alle überall Buße tun sollen, weil er einen Tag gesetzt hat, an dem er den Erdbreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen dadurch den Beweis gegeben, dass er ihn auferweckt hat aus den Toten“ (Elberfelder Bibel).

Nicht allein, dass die ganze Welt in Gerechtigkeit gerichtet wird, ihr Richter wird auch kein anderer als ihr **Erlöser** sein – Jesus Christus. Gott gebietet nicht nur **allen Menschen überall** (also jedem), Buße zu tun, er tut dies auch, **weil** er den Heiland, der für die Sünden der ganzen Welt gestorben ist (1. Joh. 2,2), dazu ausersehen hat, ihr Richter zu sein.

Und wenn jemand einen Beweis dafür einfordern sollte, dass es Gott mit dem Vergeben und Versöhnen aller Menschen auch ernst meint, so sei nur darauf verwiesen, dass er den Richter von den Toten auferstehen ließ, nachdem eben jene Menschen, die der Vergebung bedürfen (d.h. wir alle), ihn zuvor getötet hatten. Der Allmächtige wird seine Zusicherung, dass er unser Gott ist und wir sein Volk sind, nicht brechen.

Im 20. Kapitel der Offenbarung wird das Jüngste Gericht folgendermaßen dargestellt: „Und ich sah einen großen, weißen Thron und den, der darauf saß; vor seinem Angesicht flohen die Erde und der

Himmel, und es wurde keine Stätte für sie gefunden. Und ich sah die Toten, Groß und Klein, stehen vor dem Thron, und Bücher wurden aufgetan. Und ein andres Buch wurde aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben steht, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten heraus, die darin waren, und der Tod und sein Reich gaben die Toten heraus, die darin waren; und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken. Und der Tod und sein Reich wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der zweite Tod: der feurige Pfuhl. Und wenn jemand nicht gefunden wurde geschrieben in dem Buch des Lebens, der wurde geworfen in den feurigen Pfuhl“ (Offb. 20,11-15).

Das Gericht führt für jeden einzelnen entweder zur Errettung oder zur Verdammnis. Zuvor aber, also noch bevor es zur Auslese kommt, werden zu jedermanns Überraschung der Tod und sein Reich selbst dem feurigen Pfuhl überantwortet. Erlauben Sie mir, Tod und Hölle einen Moment lang personifiziert darzustellen. Man stelle sie sich vor, wie sie dort im himmlischen Gerichtssaal sitzen und angesichts der Sündhaftigkeit eines jeden zu Richtenden ihr hämisches Grinsen kaum zu unterdrücken vermögen.

Und während sie auf die Urteilssprüche warten, malen sie sich in Gedanken bereits genüsslich die Grausamkeiten und Foltermethoden aus, mit denen sie die zahllosen Unglücklichen, die ihnen mit Sicherheit überantwortet werden, zu peinigen gedenken.

Dann plötzlich werden sie jedoch aus ihren schändlichen Tagträumereien brüsk herausgerissen, von starken Engeln bei den Armen gepackt, gewaltsam aus dem Gerichtssaal entfernt und schreiend in des Richters eigenen Ofen geworfen, um auf ewig der Vergessenheit anheim zu fallen. Stille erfüllt das Gericht. Was kann das bedeuten? Wenn Tod und Hölle vernichtet sind, wie kann dann noch jemand ihr Sklave sein?

Alle werden gerichtet

Die Bibel lehrt uns, dass es nur **einen einzigen** Weg gibt, errettet zu werden – durch Gottes Gnade im Glauben an Jesus Christus (Apg. 4,12). Und wie uns das 20. Kapitel der Offenbarung sowie andere Textstellen, darunter Matthäus 25,31-33, zeigen, kennt das Jüngste Gericht nur zweierlei Menschen, die Geretteten und die Verdammten. Was also geschieht mit denjenigen, denen anscheinend bis zu ihrem Tod das Evangelium nicht offenbart wurde? Manche kommen zu dem Schluss, dass sie allein deshalb unweigerlich auf ewig dem Untergang geweiht seien, weil ihnen zu Lebzeiten kein Christ je etwas über den Tod und die Auferstehung Jesu erzählt hat.

Denken Sie an die Äußerungen des Paulus in Römer 10,14-21. Darin stellt er den Unglauben Israels heraus, indem er Worte Jesajas und aus dem Psalter zitiert. Zunächst stellt er eine Frage hinsichtlich des Hörens von Christi Wort (Vers 17-18): „Ich frage aber: Haben sie es nicht gehört?“ Seine Antwort: „Doch, es ist ja ‚in alle Lande ausgegangen ihr Schall und ihr Wort bis an die Enden der Welt‘“ (Vers 18, zitiert nach Ps. 19,5).

Danach zitiert Paulus Jesaja, um die Ironie des Unglaubens des Volkes Israel angesichts der Erlösung der Heiden deutlich zu machen: „Ich ließ mich finden von denen, die mich nicht suchten, und erschien denen, die nicht nach mir fragten“ (Vers 20, zitiert nach Jes. 65,1). Das Wort Gottes ist für alle Zeit und alle Menschen maßgebend und richtet sich nicht nur an jene, die von christlichen Missionaren und Verkündern des Evangeliums angesprochen werden. Jesus ist der Fleisch gewordene Sohn Gottes und das Wort Gottes – die über allem stehende gute Nachricht, die immer schon Gültigkeit hatte und auch für alle Zeit und bis an alle Enden des Erdkreises gelten wird.

Es ist schon seltsam, uns glauben machen zu wollen, Gott wäre nicht in der Lage, Menschen mit dem Evangelium zu konfrontieren auf eine Weise, die wir nicht verstehen oder bei der wir nur eine geringe oder gar keine Rolle spielen. Als unumstößliches Wort der Heiligen Schrift stellt der Heilige Geist das Sühneopfer Jesu Christi als vollauf ausreichend für die Erlösung des ganzen Kosmos dar; jener Kosmos, den Christus für seinen Vater in Händen hält und der ihm allzeit Leben und Sein verdankt. Und doch

sollen wir, wie es ein Prediger ausdrückte, glauben, dass „Millionen von Menschen in dieser Woche in die Hölle kommen werden, weil keiner ihnen das Evangelium offenbarte“!

Gott hält sich konsequent an sein Wort – er will nicht, dass auch nur ein Mensch zugrunde geht. Jesus sagte, er werde alle Menschen an sich ziehen. Da einzig und allein das Vertrauen auf Gottes Gnade durch Jesus Christus Erlösung bringt, heißt das, dass Gott jedem Menschen irgendwie und irgendwann die Möglichkeit gibt, sich für seine Gnade durch den Glauben an Jesus Christus zu entscheiden.

Der gerechte Richter

Kehren wir zur Offenbarung 20,11-15 zurück, so stoßen wir dort erneut auf zwei Grundwahrheiten des menschlichen Schicksals, wie sie die Heilige Schrift immer wieder bezeugt: 1. Alles, was existiert, **ausnahmslos jeder Einzelne**, wird gerichtet werden und 2. Jesus ist der Richter.

Wir wollen uns nun ein wenig genauer mit diesen Punkten beschäftigen. Was für ein Richter ist dieser Jesus? Nun, zunächst einmal gleicht er keinem Richter, wie wir ihm vielleicht einmal in Menschengestalt begegnen werden. Keiner von ihnen wird nämlich die Strafe eines jeden von ihm gerichteten Kriminellen auf sich nehmen und ihn darüber hinaus noch „nicht schuldig“ sprechen! Dieser aber tut es. Ja, er hat es bereits getan, schon von Anbeginn der Welt. Was bedeutet, dass die durch ihn erwirkte Erlösung schon **vor** den ersten begehrlischen Worten Evas hinsichtlich der verbotenen Frucht wirksam war.

Es ist dies kein gewöhnlicher Richter. Kraft seines Wortes lässt er das ganze Universum allzeit im wundersamen Takt des Lebens funktionieren. Nicht allein aber, dass dieser Richter jedem einzelnen Menschen das Dasein schenkt, vielmehr wurde er, in der erklärten Absicht, uns unsere gegen ihn verübten Sünden zu vergeben und uns ewiges Leben in ihm zu gewähren, sogar einer von uns. Mit seinem Tod und seiner Auferstehung von den Toten bindet er alle Männer, Frauen und Kinder an sich. Dieser Richter ist wahrlich kein gewöhnlicher Richter.

Er ist absolut gerecht, aber nicht nur das; denn dann würden wir alle dem Tode verhaftet bleiben. Über seine vollkommene Gerechtigkeit triumphiert noch seine alles übertreffende Barmherzigkeit (Hos. 6,6; Matth. 9,13; 12,7; Jak. 2,13). Mit seiner eigenen Menschwerdung hat er der Errettung der Menschheit den Boden bereitet. Er nahm all unsere Sünden auf sich und zerstörte damit die Sündhaftigkeit des Fleisches (Röm. 8,3). Dies ist kein gewöhnlicher Richter.

Dieses Universum entspringt dem freien Willen des dreieinigen Gottes, der alles nach seinem Plan gestaltet. Alles verdankt seine Existenz der Gnade Gottes. So verdankt auch jeder Einzelne von uns sein Dasein Gottes Gnade. Und dank seiner Barmherzigkeit nahm auch der ewige Sohn des himmlischen Vaters für uns Menschengestalt an, um so die Sünden der ganzen Welt zu sühnen, auf dass in ihm, dem ewigen Sohn Jesus Christus, erfüllt werde, was der Allmächtige uns in seiner Gnade zgedacht hat.

Wenn alle Menschen dieser Welt, Groß und Klein (Offenb. 20,12), **und auch alle Toten** (Vers 12-13) vor dem Thron des Richters stehen, werden sie keinem anderen gegenüberstehen als Jesus Christus. Stellen Sie sich einmal die Szene vor: Der Menschen Richter, der das ewige Schicksal aller in Händen hält, ist kein anderer als das Lamm Gottes, das Sühneopfer, das nicht nur unsere Sünden auf sich nahm, sondern die der ganzen Welt (1. Joh. 2,1-2). Aller Schicksal liegt in seinen Händen, jenen durchbohrten Händen des auferstandenen Gottessohnes, des gekreuzigten und verherrlichten Christus. Sie alle bedürfen seiner Gnade – **der Gnade dessen, von dem alle Barmherzigkeit ausgeht.**

Der Tag des Jüngsten Gerichts

Stellen Sie sich einmal vor, Sie säßen vor dem Weltgericht und warteten mit pochendem Herzen auf das Eintreten des Richters aller Dinge, auf dass dieser Sie richte. Den Gedanken an ein letztes, endgül-

tiges Gericht hatten Sie eigentlich nie so recht ernst genommen. Zwar hatten Sie andere von Gott und den letzten Dingen reden hören, dem aber nie wirklich Bedeutung beigemessen.

Jetzt aber erkennen Sie, dass wahrhaftig Rechenschaft abgelegt werden muss. Die Zeche muss schließlich bezahlt werden. Das Herz ist Ihnen schwer. Ihr Atem geht flach und schnell. Ihnen läuft es eiskalt den Rücken hinunter. Ihre Augen bleiben an den oberhalb der beiden Türen hinter der Richterbank angebrachten Kennzeichnungen haften. Auf der einen heißt es: **Ausgang für alle absolut sündenfreien und gerechten Heiligen**. Auf der anderen: **Ausgang für alle anderen**.

Vor Ihrem inneren Auge tut sich ein grässliches Bild auf, das Ihre Lügen, Begierden, Gemeinheiten, Treuebrüche, Ihren Eigennutz und Ihre Habsucht aufs abstoßendste widerspiegelt. Und nun ist er da, der Tag der Abrechnung. Sie fühlen sich wie benommen. Sie wissen, dass Sie keine Hoffnung haben und hören sich laut stöhnen.

Dann tritt der Richter ein und nimmt seinen Platz auf dem Thron ein. Seine Gegenwart ist für Sie überwältigend. Er straft alle Ihre Erwartungen Lügen. Der ganze Gerichtssaal scheint auf sein Erscheinen hin zum Leben erwacht zu sein. In ihm vereinen sich Macht und Ordnung, und doch strahlt er Frieden, Gelassenheit und Liebe aus. Er übt eine derartige Anziehungskraft aus, dass Ihre Gedanken nun nicht mehr um Ihre eigene Person und Ihre furchtbare Angst kreisen. Die Anspannung weicht von Ihnen, und eine unerklärliche Freude macht sich in Ihrem Inneren breit. So Ehrfurcht gebietend er auch erscheinen mag, fühlen Sie doch plötzlich, dass Sie lieber in seinen Armen ersticken wollten als noch einen weiteren Moment ohne ihn zu leben. Sie wissen jetzt, dass das von ihm ausgesprochene Urteil, wie auch immer es lauten mag, gut sein wird und dass Sie sich vor nichts mehr zu fürchten brauchen.

„Bekennen Sie sich schuldig?“, fragt der Richter. Seine Stimme scheint Ihnen die Wahrheit direkt von den Lippen abzulesen.

„Schuldig“, antworten Sie, und mit Ihrer Antwort wird Ihnen sofort zweierlei klar, nämlich dass Sie sich für Ihr sündhaftes Leben furchtbar schämen und dass der Richter bereits alle Anklagepunkte gegen Sie fallen gelassen hat. Und so weicht Ihre Beschämung Tränen dankbarer Freude, und Ihr Herz findet seinen Frieden, während Sie seinen Leben spendenden Blick im tiefsten Inneren Ihrer Seele spüren.

„Worin liegt Ihre Schuld?“, fragt der Richter mit gespielterm Lächeln. „Gegen Sie scheint nichts vorzuliegen. Sind Sie für die Feier bereit? Gut. Dann lassen Sie uns zum Mahl schreiten.“ Und er öffnet Ihnen den **Ausgang für alle absolut sündenfreien und gerechten Heiligen** und bittet Sie, mit ihm einzutreten.

Sie könnten natürlich auch für nichtschuldig plädieren und versuchen, sich zu rechtfertigen, indem Sie fordern, darlegen zu dürfen, dass Sie ja eigentlich ein ganz anständiger Kerl und sowieso eher den Heiligen zuzurechnen seien, wo Sie doch immer beim Lebensmittelhändler an der Kasse all die vielen Münzen in die Spendenbüchse geworfen haben. Oder aber Sie könnten versuchen darzulegen, dass man Sie schon allein deshalb davonkommen lassen müsse, weil Gott von vornherein kein Recht dazu habe, Ihnen seine willkürlichen Regeln aufzuzwingen.

Oder Sie könnten Gott einfach mitteilen, er möge Sie doch zufriedenlassen, er könne sein Evangelium für sich behalten, Sie bräuchten es nicht und wollten von seinem ganzen Süßholzgeraspel nichts wissen; statt dessen hielten Sie sich lieber an Ihre bewährten Lebensprinzipien, die da lauten: „Nur der Stärkste überlebt“ oder auch „Alle gegen alle, jeder für sich allein“ – wenigstens sind Sie so Ihr eigener Herr. All diese Wege erlauben es Ihnen, erhobenen Hauptes den Ausgang für **Alle anderen** zu nehmen und sich dort wiederzufinden, wo es Ihnen am besten gefällt – im Reich der Finsternis, wo Sie im eigenen Saft Ihrer Selbstgefälligkeit schmoren können.

Kein Grund zur Sorge

Selbst wenn Sie meiner kleinen Geschichte über den himmlischen Gerichtssaal nichts abgewinnen können; worauf es ankommt, ist einzig und allein, dass kein Grund zur Sorge besteht, dass unsere verstorbenen Lieben und die unzähligen anderen Toten den ewigen Flammen anheimfallen, nur weil kein Prediger ihnen vor ihrem Tod die Botschaft des Evangeliums nahe brachte. Auch Jesus kennt das Evangelium, und er kann es in der Tat sogar *noch* besser vermitteln als wir.

In der Bibel heißt es allerdings auch, dass einige leider die Gnade des Schöpfers und Königs verschmähen werden (Matth. 25,46; Offenb. 19,20; 20,15). Sie werden nicht auf den Sohn Gottes und seinen Vater vertrauen. Und nichts könnte für die zum Hochzeitsmahl des Lammes geladenen Gäste tragischer, ja dümmlicher sein, als Gottes ohne Gegenleistung gewährtes Geschenk der Gnade zugunsten ihrer eigenen jämmerlichen und kläglichen Versuche, das Leben lohnend zu machen, auszuschlagen. Aber genau dazu neigt unsere zerrüttete menschliche Natur.

Uns, deren Denken häufig genug darauf ausgerichtet ist, dass man bekommt, was man verdient, mutet es geradezu befremdlich an, allein auf die ungeheure Gnade unseres himmlischen Vaters zu setzen. Denn nicht allein, dass damit unser mühevolleres Streben nach guten Werken letztlich nicht mehr recht zählte, es könnten, weitaus schlimmer noch, recht fragwürdige Gestalten **mit uns zusammen** im Reich Gottes Einzug halten – und das durch nichts anderes als ihr Vertrauen auf Gottes Gnade durch Glauben an Jesus Christus.

Es muss doch **irgendeinen** Weg geben, die Verdienstvollen, wie uns, von den Unwürdigen, wie jenem kiffenden Zuhälter an der Ecke, abzuheben. Es muss doch irgendeinen Weg geben, die Guten und Anständigen besser wegkommen zu lassen als die unverhohlenen Sünder. Die Sache mit der geschenkten, unverdienten Gnade ist für uns einfach mit zu vielen Fragezeichen versehen, als dass wir uns so recht damit anfreunden könnten. Es ist das auf Gottes Gnade fußende Jüngste Gericht, und es folgt seiner eigenen Logik; einer Logik, die sich von unserer eigenen so sehr abhebt wie der Himmel von der Erde (siehe Jes. 55,8-9 und Ps. 103,11-14).

Zweierlei Bücher

Während dieses himmlischen Gerichts, wie es in der Offenbarung 20 geschildert wird, passiert nun etwas Bemerkenswertes. Zunächst sammeln sich die Toten, und es werden Bücher aufgetan (Offenb. 20,12). Dann wird ein weiteres Buch geöffnet, nicht eines von den gerade erwähnten, sondern ein anderes, das sich von den anderen unterscheidet. Dieses Buch ist das **Buch des Lebens**. Und dann werden die Toten gerichtet „nach dem, was in den Büchern geschrieben steht, nach ihren Werken“.

Diese „Bücher“ beinhalten die Auflistung all ihrer Werke – des Materials, nach dem sie gerichtet werden sollen; und wie, meinen Sie, wird der Richterspruch nach dieser Beweislage für sie aussehen?

Natürlich genauso wie für Sie und mich – als schuldig überführt. So sieht das schreckliche Schicksal eines jeden einzelnen dieser Menschen, ja in der Tat das aller Menschen, die je gelebt haben, aus.

„Keiner ist gerecht, nicht einer“, sagt Gott. „Eure ganze Rechtschaffenheit gleicht schmutzigen Lumpen“, so seine Einschätzung in Hinblick darauf, wo wir Menschen nach seinem Urteil stehen. Und falls darüber hinaus noch jemand Zweifel hegen sollte, wer „es geschafft“ hat und wer nicht: „Alle haben gesündigt und sind der Ehre Gottes nicht gerecht geworden.“

Nur um unmissverständlich klarzumachen, dass wirklich keiner diesem Urteil entgeht, wird uns nochmals vor Augen geführt, dass alle Toten dort versammelt sind: das Meer gibt seine Toten ebenso heraus wie auch der Tod und sein Reich (Vers 13). Glauben Sie nicht, dass auch nur einer dem Urteil entgeht. Wirklich jeder steht vor diesem Richterstuhl. Und alle werden „nach ihren Werken“ gerichtet.

An diesem Punkt nun scheinen sich die Dinge zum Schlechten zu kehren. Tatsächlich ist nicht einer vor Gott gerecht. Jeder Sterbliche ist durch sein eigenes Handeln, wie es in den Büchern festgehalten wurde, verurteilt. Und alle müssen dort ausharren, bis sie an der Reihe sind, während der Tod und sein Reich in den feurigen Pfuhl geworfen werden (Vers 14).

Aber Augenblick mal! Was hat das zu bedeuten? Das „andere“ Buch taucht noch einmal auf. Das Urteil gemäß der vollbrachten Werke, wie sie in den Büchern verzeichnet wurden, bedeutet noch nicht das Ende! Es gibt ein weiteres Buch, das Buch des Lebens, und die einzigen, die zusammen mit dem Tod und seinem Reich im feurigen Pfuhl enden, sind diejenigen, deren Namen nicht in **diesem** Buch erscheinen (Vers 15)!

Es war die ganze Zeit dort, und jedem, dessen Name darin verzeichnet ist, wird voll und ganz vergeben. Und wie gelangen die Namen in dieses Buch? Durch das für uns vergossene Blut Christi. Das große Geheimnis ist, dass durch das Sühneopfer Christi aller Namen darin stehen. Die Gläubigen empfangen also nur, was ihnen schon immer bereitgehalten wurde.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh. 5,24). Wer aber nicht glaubt, bleibt dem Tod verhaftet.

Dies ist von Anbeginn die Botschaft der Heiligen Schrift gewesen, sowohl im Alten als auch im Neuen Testament – beide legen Zeugnis ab von Jesus Christus. „Ihr erforscht die Schriften, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen, und ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt“ (Joh. 5,39-40, Elberfelder Bibel).

Es führt nur ein Weg zum Heil – der Glaube an Jesus Christus. Dasselbe Gesetz, das Verdammnis bringt, weil wir nicht imstande sind, es zu halten, bringt auch Errettung, weil es das Kommen des von Gott gesandten Messias ankündigt, der uns von unseren Sünden befreit. Der Fluch des Todes bedeutet nicht das Ende! In Christus wird alles neu. Das Wort des Lebens selbst spricht das letzte Wort für die Menschheit!

Sünder willkommen

In Matthäus 25,31-46 treten alle Menschen vor den Richterstuhl Christi. Nach welchen Kriterien trennt der Heiland nun die Schafe von den Böcken? Die Bibel nennt nur ein einziges Kriterium zur Erlangung des Heils – entweder man nimmt Gottes Geschenk an, oder man weist es zurück.

Ein faszinierender Aspekt dieses Gleichnisses besteht darin, dass die Menschen, die die aufopferungsvolle Liebe Christi an den Tag gelegt haben, sich dessen noch nicht einmal bewusst sind. Ihnen ist gar nicht bewusst, besonders gut, tugendhaft oder gottgefällig gehandelt zu haben. „Wann haben wir all das getan?“, fragen sie überrascht.

Paradoxerweise reagieren die Abgewiesenen auch überrascht – überrascht über das Urteil des Richters, sie hätten nichts Gottgefälliges getan. „Wann haben wir all das nicht getan?“, fragen sie ungläubig. Ihrer Meinung nach bedürfen sie jener geschenkten, unverdienten Gnade, die den gemeinen Sündern vorbehalten ist, nicht. Sie tragen einen Packen guter Zeugnisse und eine Tasche voller Auszeichnungen bei sich und meinen, wenn das diesem sogenannten Richter nicht reiche, wollten sie auch gar nicht erst an seinem Reich der Verlierer teilhaben.

Es geht um Gnade

Wen wird Jesus mehr lieben – denjenigen, dem viel zu vergeben ist, oder denjenigen, dem wenig zu vergeben ist? Christus stellt die Frage in Lukas 7,41-50. Worum es geht? Menschen, die von sich glauben, sie seien „durch und durch anständige Leute“, meinen oft, der Gnade nicht zu bedürfen. Diejenigen aber, die wissen, dass sie große Sünder sind, hungern meist förmlich nach Gnade. Und wie Jesus

in Matthäus 21,31 herausstellt, kommen sie eher ins Reich Gottes als so mancher vermeintlich Gerechte. Man nannte ihn einen Freund der Sünder, und genau das ist er (Luk. 7,34). Er ist schließlich auch Ihr und mein Freund. Gläubige meinen häufig, sie seien im Vorteil, wenn es darum geht, wer errettet wird und wer nicht. Die Gesetzestreuen, die Guten und Anständigen kämen ins Reich Gottes; die Unruhestifter, Fieslinge, Pornostars, Unterprivilegierten, unverheirateten Mütter und ihresgleichen dagegen nicht.

„Macht die Rechnung nicht ohne den Wirt“, sagt Jesus dazu. „Ihr meint zu wissen, was Rechtschaffenheit bedeutet? Warum überlasst ihr es nicht mir, für euch Gerechtigkeit vor Gott zu erlangen, denn ihr selbst seid ja nicht einmal in der Lage zu erkennen, dass ihr nichts weiter als ein herausgeputzter Leichnam seid, der so verwest ist, dass ihr nicht einmal mehr euren eigenen Gestank wahrnehmen könnt. Ich habe Erbarmen, mit wem ich will, also Freundchen, nimm du, was du verdienst, und schere dich hier weg“ (entschuldigen Sie bitte meine etwas freie Wiedergabe von Matthäus 20,13-15).

Wie viele Sünder sind gestorben und sehnten sich nach Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit, Frieden, Hoffnung, Wahrheit und Freiheit, ohne auch nur zu ahnen, wo sie sie finden konnten? In Christus, und nur in Christus allein hat all dieses ewige Streben schließlich ein Ende. „Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh. 17,3).

Erinnern Sie sich, was passierte, als Jesus die Leprakranken berührte? Jeder andere hielt sich so weit wie möglich von ihnen fern. Nicht aber Christus. Nicht allein, dass er keine Angst hatte, sie zu berühren, er heilte sie auch. Mit unserem Geist verhält es sich wie mit dem Körper der Leprakranken, er ist hoffnungslos verderbt und dem Verfall preisgegeben. Mit seiner Menschwerdung nahm Jesus jedoch nicht nur die Verderbtheit unseres Geistes auf sich, er ließ ihn auch gesunden.

Und ebendiese Gesundung steht jedem frei. Um sie zu erlangen und die Freude, an Geist und Seele gesundet ins Reich Gottes zu gelangen, empfinden zu können, müssen wir lediglich sein uns ohne Gegenleistung freistehendes Geschenk annehmen – indem wir darauf vertrauen, dass der in seiner Allmacht unergründliche und uns mit seiner Liebe überreich beschenkende Gott mit Christi Tod und Auferstehung alles Notwendige getan hat, um zu gewährleisten, dass wir unseren Platz an seiner Tafel einnehmen können.

Der Wille des Vaters

Im letzten Band seiner *Narnia Chroniken, Der letzte Kampf*, zeichnet der christliche Autor C. S. Lewis ein Bild des Jüngsten Gerichts. Als ein mit der innigen Liebe unseres Heilands wohl vertrauter Mann schreckte Lewis nicht davor zurück, die gnädige Erlösung eines Soldaten darzustellen, der vor seinem Tod nie an den Einen unter dem Himmel geglaubt hatte, der unser aller Retter ist. Als der Kalormen-Soldat Emeth der Christus-Figur dieser Geschichte, Aslan, von Angesicht zu Angesicht gegenübersteht, empfindet er sofort Liebe für ihn; denn ihm wird sogleich bewusst, dass das wahre Sehnen seines Herzens Aslan gegolten hat.

Ist dieses Bild zu weit hergeholt? Der Heiland, der für uns starb, als wir noch Sünder waren (Röm. 5,8), kennt die Seinen (2. Tim. 2,19). Jesus weist uns darauf hin, dass Gott seinen Sohn nicht in die Welt gesandt hat, auf dass sie gerichtet werde, sondern auf dass sie durch ihn gerettet werde (Joh. 3,17). Und bei Johannes heißt es, dass Jesus nicht allein für unsere Sünden starb, sondern für die Sünden der ganzen Welt (1. Joh. 2,2). Ist ebendieser Jesus nicht auch Herr über Raum und Zeit?

Deshalb ist vielleicht Lewis' Darstellung gar nicht so abwegig. In Matthäus 25,31-46 erfahren wir, dass Jesus in den Seinen lebt und dass sie das Werkzeug seiner Werke sind, ohne sich dessen vollauf bewusst zu sein. Geht man da etwa zu weit, wenn man sagt, dass solche Menschen wie Emeth dank Gottes Gnade den in Herrlichkeit auferstandenen Herrn vielleicht als innigstes Verlangen ihres Herzens bereits kennen und lieben gelernt haben?

Und ist es da etwa zu weit hergeholt zu sagen, dass jene, deren Herzen mit der Zeit vollkommen von gottesfernen Wesenszügen vereinnahmt wurden – einige vom egoistischen Verfolgen ureigener Ziele, andere von Grausamkeit und Hass und wieder andere vom Bösen und der Auflehnung gegen alles Gute und Reine –, von panischer Angst und Hassgefühlen Gottes Sohn gegenüber erfüllt sein werden?

Und dennoch, selbst wenn es so wäre, so bliebe da immer noch jenes Überraschungselement vollkommener Umkehr, bei der selbst das finsterste Menschenherz durch die alles verändernde Gnade unseres über alle Maßen gnädigen Gottes dahinschmelzen und von Grund auf gewandelt werden kann. „Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein“, versichert Jesus (Luk. 13,30).

Wenn Gottes Sohn für die ungeheure Gnade seines Vaters die Zeche zahlt, so wird dabei der menschliche Erwartungshorizont in Hinblick darauf, was gerecht und fair ist, auf den Kopf gestellt. Denken Sie nur an das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Matth. 20,13-15). Es ist schon so eine Sache mit diesem Einen, der vergibt, wo es für uns kein Vergeben mehr gibt, und der Segen spendet, wo wir keine Berechtigung dafür erkennen können. Er errettet die Unwürdigen, was die vermeintlich Verdienstvollen erbost, und er weist sie auch noch brüsk zurecht.

Was ist Gottes Wille? Dazu sagte Jesus: „Denn das ist der Wille meines Vaters, dass, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage“ (Joh. 6,40).

Nun argumentieren einige, es sei gleichfalls Gottes Wille, dass eine Vielzahl den Sohn weder erkenne noch an ihn glaube, dass ebendiese nicht das ewige Leben haben und somit auch nicht am Jüngsten Tage auferweckt werden. Lassen wir sie in ihrem Glauben. Es ist jedenfalls nicht das, was die Bibel sagt.

Andere Einwände

Jesus Christus hat die Sünden der **ganzen Welt** getilgt (1. Joh. 2,2). Zu Gottes großer Freude ist dank Jesus Christus *alles* mit ihm ausgesöhnt, sei es auf Erden oder im Himmel; denn er machte Frieden durch Jesu Blut am Kreuz (Kol. 1,20). Die überwältigende Mehrheit aller Menschen starb, ohne zu Lebzeiten das Evangelium gehört zu haben. Deshalb müssen wir die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass ihre Entscheidung für oder gegen den Glauben durchaus auch im Reich des Todes fallen kann.

Gegen eine derartige Annahme mag man einwenden, die Gemeinde Christi bestünde nur aus einer kleinen Schar von Gläubigen, weshalb Gott auch nur einige wenige erretten wolle. Die Gemeinde dieser Tage mag nur eine kleine Schar von Gläubigen umfassen, wir sprechen jedoch nicht über die heutige Kirche, sondern über diejenigen, die das Evangelium zu Lebzeiten nicht kennen gelernt haben. Wir sprechen über die neue Schöpfung in ihrer ganzen Blüte.

Des Weiteren mag man einwenden, dass ein solches Vertrauen auf die allen Menschen gewährte Gnade Gottes jeglichen Antrieb, das Evangelium zu verkünden, im Keime erstickt. Dazu kann ich nur sagen: „Unsinn!“ Jesus, unser Herr, gebot uns, das Evangelium zu verkünden, und das sollte jedem von uns Motivation genug sein.

Wenn jemand zudem dank Gottes Gnade und kraft des Heiligen Geistes von solch einer frohen Botschaft Kenntnis hat, kann er gar nicht anders, er muss sie einfach verbreiten. Wie könnten Sünder wie wir, deren Schuld in Christus gesühnt ist, all jene Mitmenschen weiterhin im Dunkel ihrer Unkenntnis belassen, die nicht wissen, dass Gott sie liebt und sie durch das Blut seines Sohnes mit sich ausgesöhnt hat? Wie könnte es uns angesichts des uns inwohnenden Heiligen Geistes gleichgültig sein, ob andere in der Hoffnungslosigkeit ihrer Sünden weiterleben, ohne vom Heil spendenden Erlöser Trost zu empfangen?

Aber zu sagen, dass Gott auf unsere kläglichen und der Sache oftmals eher abträglichen Bemühungen **angewiesen** wäre, hieße den Allmächtigen zu begrenzen. Gott liebt uns so sehr, dass er uns in seiner Gnade an seiner Freude teilhaben lässt, Menschen zum Glauben zu bringen; mit Sicherheit können wir jedoch davon ausgehen, dass er bei unserer „Erfolgsbilanz“ eher Wiedergutmachung leisten muss, als dass wir ihm effektiv eine Hilfe wären.

Universalismus? Nein. Gott überlässt es der freien Entscheidung der Menschen, auf ihn zu bauen oder auch nicht. Beziehungen stützen sich auf Vertrauen, und diejenigen, die dem Allmächtigen letztlich nicht vertrauen, bleiben ihm auch fremd. Die Bibel weist darauf hin, dass manche Menschen nicht auf Gottes Vergebung vertrauen, sondern aus freien Stücken und entgegen der ihnen vom himmlischen Vater gegebenen Glaubensfreiheit mit ihm verfeindet bleiben.

Was das anbetrifft, sollten wir jedoch keineswegs dem Irrglauben erliegen, die Hölle stünde in irgendeiner Form gleichrangig neben dem Himmel. Sie gleicht vielmehr einem winzigen, von Unkraut übersäten Beet, das sich unter einem Vorbau in einer dunklen Ecke einer abgelegenen Gasse am Rande jener unermesslichen Weite befindet, die ihrerseits all jenem vorbehalten ist, was in Jesus Christus in Herrlichkeit neu erstanden ist.

Wer sich aus freien Stücken in dieser Dunkelheit verkriecht, tut dies, nicht etwa weil Gott für ihn diesen Platz ausersehen hat, sondern weil es der Allmächtige in seiner unbeschränkten Gnade zulässt, dass es Menschen gibt, die seine Liebe mit Füßen treten und sich in dem von ihnen selbst mit ihren finsternen Gedanken „geschaffenen“ Niemandsland zusammendrängen.

Ich habe Briefe von einigen Lesern erhalten, die dem, was ich zu diesem Thema geschrieben habe, aufs schärfste widersprachen. Interessanterweise gesteht jedoch fast jeder dieser Briefschreiber im Wesentlichen zu, dass die Heilige Schrift den Glauben nährt, Gott werde über diejenigen, die sterben, ohne den Namen Jesu zu kennen, **gerecht** urteilen. Ich meine dazu, dass er über **sie mit derselben ewigen Treue und Gnade urteilen wird, wie er sie in Jesus Christus, dem großen Richter, aufs höchste unter Beweis gestellt hat.**

Kein „Orden“

Erstaunlich am Reich Gottes ist, dass es sich dabei weder um einen Orden noch um eine exklusive Gemeinschaft, einen elitären Club oder eine Einrichtung für Auserwählte handelt. Die religiösen Gemeinschaften dieser Welt stellen Schranken und Regeln auf, um die „Unwürdigen“ auszugrenzen. Das Reich Gottes aber steht **jedem** offen – jedem, der von Gott erschaffen wurde.

Jeder Mensch hat dank Jesus Christus von Geburt an freien Zugang zum Reich Gottes – es weiß nur noch nicht jeder.

Manche wollen, nachdem sie davon erfahren haben, ihn nicht nutzen. Sie haben vermeintlich Besseres und Wichtigeres vor. Andere meinen, sich den Zugang lieber selbst erarbeiten zu wollen als Almosen anzunehmen. Und wieder andere wollen nicht an einem Reich teilhaben, das so viele Verlierer aufnimmt.

Die Einzigen, die letzten Endes vom Reich Gottes ausgeschlossen sind, sind diejenigen, die es zu den gebotenen Bedingungen nicht annehmen wollen – nämlich als absolut ohne Gegenleistung jedem Unwürdigen offeriertes Geschenk, das ihm einzig und allein durch den Glauben an die Gnade des Gebers zuteil wird.

Es ist gar nicht so schwer, ein Christ zu sein. Da gibt es keinen heimlichen Händedruck; kein Rätsel oder Labyrinth, das es zu knacken gilt. Und Gott sei Dank ist es mit Sicherheit auch nicht davon abhängig, wie kompetent die Gemeinde als Verkünder des Evangeliums ist, auch wenn unser Vater uns in seiner Gnade hinsichtlich dieser Aufgabe eine so wunderbare Rolle zugeordnet hat. Jesus sagt ganz einfach:

„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matth. 11,28). Er sagt nicht wann und droht auch nicht mit den Worten: „Ach übrigens, entweder ihr seid rechtzeitig dabei, oder ihr schmort in der Hölle.“

Dieser Erlöser hat schon alles für uns unter Dach und Fach gebracht. Das Schlussurteil ist ausgemachte Sache. Nicht allein dass unser himmlischer Vater seinen Sohn in die Welt schickte, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren sind, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3,16) – also gerade **nicht**, um die Welt zu richten, sondern um sie durch ihn zu **retten** (Vers 17) – er übertrug ihm darüber hinaus auch die gesamte Entscheidungsgewalt – er machte seinen Sohn zum obersten Richter des Jüngsten Gerichts.

Es ist dies nicht der Gott, den man sich gemeinhin vorstellt. Dieser Gott entspricht nicht dem Gottesbegriff unserer Kindheit, jenem mit strenger, versteinertes Miene dreinblickenden Allmächtigen, der die Sünder hinwegfegt und die Frommen und Folgsamen zu strahlenden Gewinnern macht. Dies ist der Gott der Bibel, den man nicht davon abhalten kann, seine Gnade in überreichem Maße wirklich jedem zuteil werden zu lassen, der sie annimmt.

Gott lässt sich niemanden durch die Finger schlüpfen. Jesus Christus hat wirklich und wahrhaftig ein persönliches Interesse an jedem einzelnen Menschen, der je gelebt hat, und er hat wirklich alles getan, um sicherzustellen, dass jeder seinen Platz an der Tafel seines Vaters einnehmen kann. Er wird niemanden dazu zwingen. Aber er wird auch niemanden nur deshalb verdammen, weil keiner von uns Christen diesem „armen, unglücklichen Tropf“ vor seinem Tod die Botschaft des Evangeliums verkündete. Gottes Gnade ist nicht an unsere mehr oder weniger ausgeprägte Evangelisationsgabe gebunden.

Wenn Menschen sterben, werden sie gerichtet (Hebr. 9,27), und der gefällte Richterspruch ist endgültig. Aber der auf der Richterbank Sitzende ist niemand anderes als der Eine, der die Kreuzigungsmale für sie trug – und ich sag' Ihnen, die Nachricht, die er für sie bereithält, ist wirklich gut! Im Gegensatz zur Überzeugung vieler Christen lehrt die Bibel an keiner Stelle, dass Jesus machtlos sei, Menschen zu richten und zu retten, wenn ihr fleischliches Leben ein Ende gefunden hat.

Um es mit den Schlussworten des Musicals *Les Misérables* zu sagen: „Den Unglücklichen und Verzagten dieser Erde leuchtet eine Flamme, die nie erlischt. Selbst die dunkelste Nacht hat einmal ein Ende, und die Sonne geht wieder auf.“

Was auch immer der Autor dieser Verse mit seinen Worten ausdrücken wollte, sie sind nicht Ausdruck rührseliger Sentimentalität, sondern geben die reine Wahrheit wieder: Jesus ist die ewig brennende Flamme, und selbst die dunkelste Nacht hat mit dem Aufgehen der Sonne der Gerechtigkeit ein Ende (Mal. 3,20); denn es ist „kein anderer Name unter dem Himmel ..., durch den wir sollen selig werden“ (Apg. 4,12). □

Sofern nicht anders angegeben stammen die Bibelzitate aus der revidierten Lutherbibel von 1984.